

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 78 (2007)
Heft: 11

Artikel: SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi über die künftige Sozialpolitik : "Sozial sein heisst, die Schwachen eigenständig machen"
Autor: Müller, Matthias / Bortoluzzi, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi über die künftige Sozialpolitik

«Sozial sein heisst, die Schwachen eigenständig machen»

■ Matthias Müller



■ *Wo setzen Sie für die nächste Legislatur Ihre sozialpolitischen Prioritäten?*

Toni Bortoluzzi: Mein Ziel ist eine Gesundheitspolitik, die diesen Namen tatsächlich verdient. Heute ist getrennt, was zusammen gehört. Die Elemente Krankheit, Unfall oder Pflege sind stark miteinander verwandt und trotzdem werden sie separat behandelt. Daraus ergeben sich Doppelspurigkeiten, gehen Synergien verloren und werden falsche Anreize gesetzt – beides ist nicht im Sinne der Patienten. Diese wollen nicht zwischen den Institutionen hin und her geschoben, sondern in erster Linie gesund werden. Das Ziel der Sozialpolitik ist immer dasselbe: Helft den Leuten, auf eigenen Füßen zu stehen! Denn sozial sein heisst, die Schwachen eigenständig machen.

■ *Bei der Pflegefinanzierung sind sich die beiden Räte in wesentlichen Punkten einig. Wie stehen Sie zum aktuellen Entwurf zur Finanzierung der Pflege?*

Bortoluzzi: Es ist sinnvoll, dass die Pflegebedürftigen nicht mehr als 20 Prozent

der Kosten selber tragen und dass ihr Vermögen nur bis zu einem Betrag von 300 000 Franken herangezogen wird. Das ist gut für den Mittelstand. Die bisherige Regelung war es nicht. Es ist ungerecht, jene verarmen zu lassen, die über Jahre ein Vermögen aufgebaut haben. Dass die Krankenkassen vom Teuerungsausgleich ausgenommen sind, finde

ich in Ordnung. Ansonsten müssten sie massiv höhere Kosten tragen, was wiederum die Prämien nach oben drückt – das will die SVP verhindern.

■ *Wie stellen Sie sich die Finanzierung der Pflege angesichts des demografischen Wandels vor?*

Bortoluzzi: Die jetzige Lösung wird in wenigen Jahren bereits wieder korrigiert werden müssen. Gerade der Alterung der Gesellschaft wegen müssen wir die Pflege subjektbezogen organisieren. Wir müssen wissen, wie viel jeder einzelne Fall kostet und wie die Pflege am effizientesten organisiert wird. Die Kosten, die daraus resultieren, sind wir dann gerne bereit zu tragen. Allerdings bezweifle ich, dass es die Krankenkassen sind, die diese Kosten tragen sollten. Sie haben die Aufgabe, die Genesung zu finanzieren. In der Pflege geht es aber gerade nicht darum, sondern in aller Regel um Langzeitpflege.

■ *Warum sind die Krankenkassen im Parlament so gut vertreten und wie wirkt sich das politisch aus?*

Bortoluzzi: Die Vertreter der Krankenkassen bringen oft Vorstösse ein, die eins zu eins von den Kassen kommen und nicht selten mehrheitsfähig werden. Der Einfluss wirkt sich also sehr direkt aus. Interessenvertretung ist grundsätzlich eine gute Sache. In dieser geballten Form halte ich sie aber für unappetitlich.

■ *Im NFA gehen Institutionen für Menschen mit Behinderung in die Kompetenz der Kantone über. Ist zu befürchten, dass die Kantone Sparpotenziale sehen und den Heimen weniger Geld zur Verfügung stellen?*

Bortoluzzi: Nein! Dafür ist die demokratische Kontrolle in der Schweiz viel zu gut. Im Gegenteil halte ich es für sehr sinnvoll, dass die Kantone künftig verantwortlich sind. Denn je näher die Behörden an jemanden dran sind, desto besser können sie ihm helfen.

■ *Wie hat sich die Sozialpolitik des Bundesrats durch dessen veränderte Zusammensetzung verändert?*

Bortoluzzi: Die Sozialpolitik hat sich in der Tat verändert. Nicht nur im Bundesrat, auch im Parlament. Heute sind Ansätze einer Mitte-rechts-Politik erkennbar, während die Schweiz in den 1990er Jahren mitte-links dominiert war. Ausgewirkt hat sich das auf die IV und besonders auf die Finanzpolitik. Dank unseren Wahlerfolgen konnten wir die Misswirtschaft der 1990er Jahre stoppen – heute schreiben wir sogar wieder schwarzen Zahlen.